

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 40.

Mittwoch den 9. Februar.

1859.

### Bekanntmachung.

Im Interesse des Publicums haben wir uns veranlaßt gesehen, am Ausgange der Gerberstraße auf dem daselbst vor der Brücke rechts gelegenen freien Plage, so wie am Ausgang der Inselstraße nach der Dresdner Straße Fiackstationsplätze zu errichten, wogegen die Station an der Milchinsel eingezogen worden ist.

Leipzig, am 5. Februar 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Rath.

### Für das tägliche Leben\*).

Von Dr. med. Carl Reclam.

#### 3. Der R u s t e n .

(Fortsetzung.)

[Der Mensch ist ein Luft-Thier.] Wenn die Frauen in Damascus sich von der Langerweile des Haremlebens erholen wollen, so gehen sie in einen der vielen öffentlichen Gärten, welche einst die Stadt wegen ihres Reichthums an Rosen berühmt gemacht hatten, „um Luft zu riechen.“ — Wenn wir Abendländer von den Anstrengungen unseres Geschäftslebens und vom Aufenthalte in der Stadt uns erfrischen wollen, so gehen wir in die freie Natur, „um Luft zu schöpfen.“ — In beiden Fällen ist es also ein Bedürfnis nach Luft, welches den Menschen aus seiner Behausung treibt. Die Araberin mit ihrem dicht verhüllenden Schleier, welcher kaum Augen und Nase frei läßt, muß sich freilich begnügen, den Wohlgeruch der Luft einzuschlüpfen. Ist er auch in jener Stadt ungleich bedeutender, als bei uns, weil dort die heißen Sonnenstrahlen den Blumen ein würzigeres Aroma zu entlocken verstehen, als im kälteren Europa, so deutet doch der Ausdruck „Luft riechen“ an, daß man daselbst schon zufrieden ist, die frische freie Gottesluft nur zu kosten, nicht in vollen Zügen zu trinken. Glücklicher dagegen sind die Frauen des Abendlandes, welche mit der freieren gesellschaftlichen Stellung auch die Verbannung des mittelalterlichen Schleiers sich erkämpft haben. Nicht mit der viel zu engen Nasenöffnung nur, sondern mit offenem Munde dürfen sie Luft „schöpfen“, — in ihre Lungen. Es ist nicht unmöglich, daß der Unterschied der Stellung der Frauen dort und hier zum Theil von ihrem verschiedenen Verhalten zur Luft abhängt!

Denn keines Stoffes der Schöpfung bedarf der Mensch dringender; sein erstes Lebenszeichen besteht darin, nicht nur Luft zu schöpfen, sondern nach Luft zu schreien. Mit dem Athem entflieht auch das Leben. — Der geistige Unterschied verschiedener Stände und der Bewohner verschiedener Gegenden findet nicht seine nächste Ursache in der Luftart, welche sie athmen. — Daß der Wohlhabende einen weitem Blick hat, klüger ist und mehr Geistesgegenwart zeigt, als der Proletarier, hängt nicht allein von seiner Erziehung, nicht allein von der kräftigeren Ernährung, den erregenden Getränken, welche er genießt, ab, sondern wesentlich ist der Grund mit darin zu finden, daß der Wohlhabende in größeren Stuben und Wohnräumen von besserer reinerer Luft umgeben ist, als der Minderbegüterte, welcher in dumpfer, luftarmer Kellerwohnung, oder in engem Hinterstübchen, in welches weder Sonne noch Luft Eingang finden, sein Leben verbringt. — Der Unterschied der Berg- und Thalbewohner ferner, der in geistiger Beziehung so ungeheuer ist, wird nicht allein durch die verschiedene Lebensweise beider hervorgerufen, durch den leichteren oder schwereren Verkehr mit der Außenwelt, sondern auch dadurch, daß die reine, leichte Luft der Berge sich zwar für viele Kranke (besonders Lungen- und Herzranke) nachtheilig erweist, dagegen um so wohlthätiger ist für Gesunde; während die schwere, mit vielen fremden Bestandtheilen vermengte Luft des Thales die körperliche und geistige Entwicklung hemmt.

\* Nachdruck dieser Aufsätze wird gerichtlich verfolgt werden.

In wie hohem Grade dem Menschen das Bedürfnis nach reiner Luft inne wohnt, kann jeder unserer Leser ermessen, wenn er sich erinnert, mit welchem freudigen Genuße er die Luft einathmet, wenn er einem engen, von Menschen überfüllten Raume, etwa einem Theater, einem Concertsaal eben erst entronnen ist. Der Mensch ist nun einmal kein Stubenthier, sondern ein Luftthier und nur bei unserer gegenwärtigen gekünstelten und vom Naturzustande weit abweichenden Lebensweise war es möglich, daß er sich allmählig an diesen Aufenthalt im Stubenkerker zu gewöhnen vermochte. Aber wir haben das Bedürfnis, Luft zu schöpfen, und können wir nicht hinaus ins Freie, so laden wir die Luft ein, zu uns ins Zimmer zu kommen, indem wir die Fenster öffnen.

Das Gleiche geschieht bei den „Fischen“. Wenn der Winter ihr Element mit starrer Eisesdecke überzogen hat, so befinden sie sich in ähnlichen Verhältnissen, wie wir im Zimmer; auch bei ihnen verschlechtert sich dann allmählig die Luft, welche sie mit Hilfe ihres Kiemenapparates dem Wasser zu entziehen verstehen. Die Fische würden in gefrorenen Teichen und Flüssen ersticken, wenn man ihnen nicht ein Fenster aufmache. Aus alter Erfahrung wissen dies die Züchter dieser Thiere und hacken deshalb in das Eis große Oeffnungen, durch welche die Luft in das Wasser eintreten kann, gerade wie in unsern Stuben durch das Fenster. In langen Zügen nahen sich dann die lufthungrigen Fische der Oeffnung und dicht gedrängt um dieselbe athmen sie begierig durch Mund und Kiemendeckel, das in dieser Gegend luftreichere Wasser ein.

Wenn nur die Menschen klug genug wären, die Oeffnung des Fensters den Fischen und Fischen nachzuahmen! Nicht auf dem Grunde oder in der Mitte des Teiches wird das Fenster in das Eis gehauen, sondern auf der Oberfläche, d. h. da, wo das schlechteste und luftärmste Wasser sich befindet. In unseren Stuben ist das Verhältnis ganz ähnlich, nicht unten (wo der Bequemlichkeit wegen gewöhnlich die Fenster geöffnet werden) ist die schlechteste Luft, — nicht dort muß die Lufterneuerung eintreten, — sondern im obersten Theile des Zimmers. Wer schnell und nachhaltig die Luft seines Zimmers erneuern will, der öffne deshalb die obersten Fenster, nicht die untersten; je näher die Oeffnung der Decke sich befindet, um so schneller und reichlicher wird die Luft des Zimmers sich erneuern.

Und weshalb muß sie sich erneuern? Weil die Athmungsluft im Innern unsers Körpers sich erneuern soll.

Wie das mit warmer und verdorbener Luft erfüllte Zimmer durch das obere Fenster unbrauchbare Athemluft ausstößt und kältere reinere aufnimmt, so verfährt auch unser Körper. Nicht nur das Wasser ist lufthaltig, sondern auch das Blut. Im Innern des Blutes sind verschiedene Luftarten in der Flüssigkeit aufgelöst, vertheilt, zum größten Theil, wie es scheint, an die Blutkörperchen gebunden. Die Athemöffnungen, Mund und Nase, entsprechen dem geöffneten Fenster der Stube: unbrauchbare Luft strömt heraus und brauchbare Luft strömt ein.

Die in den Körper aufgenommene reine Luft verbleibt nicht theilnahmlos in demselben, sondern wie Alles im Organismus und der ganzen Natur in beständiger Wechselwirkung sich befindet, so tritt auch die Luft in Wechselwirkung mit unserm Körper, und es beginnt zwischen beiden ein Doppelaustausch innerhalb des großen Reservoirs, welches wir die „Lunge“ nennen. Durch deren dünne, feuchte Wand hindurch giebt das Blut seine un-